

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 3

Artikel: Die Zuschrift eines Sechzigjährigen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man gebe sich nur ja keiner Täuschung hin. Die von der katholischen Kirche als autoritativ hingestellte Encyclica des Papstes Pius IX. legt ja die folgenden Paragraphen fest:

77. Es ist selbst in der heutigen Zeit notwendig, dass die katholische Religion für die einzige Staatsreligion gehalten werde, unter Ausschliessung aller andern Glaubensformen.

78. Es ist daher unklug, wenn in einigen sich katholisch nennenden Ländern durch Gesetz bestimmt worden ist, dass Leute, die sich dort niederlassen, die freie Ausübung ihrer Glaubensbräuche geniessen sollen.

79. Die zivile Freiheit jeder Art von Gottesdienst und die Erteilung einer vollkräftigen Erlaubnis an alle, die ihre Meinungen und Ideen offen und öffentlich verkünden, führen leicht zum Verderben des Volksgeistes und der Volkssitten, sowie zur Verbreitung der Pest des Indifferentismus.

80. Der römische Pontifex kann und soll mit Fortschritt, Liberalismus und moderner Zivilisation weder sich versöhnen, noch darf er ihnen zustimmen.

So lauten die Erlasse. Die römische Kirche verwirft ausdrücklich jede Duldung anderer Kirchen. Darum haben römische Katholiken kein Recht, Duldung zu beanspruchen, und es ist sowohl unklug als auch gewagt, sie ihnen zu gewähren, weisst man doch, was ihre Kirche und sie selber tun würden, sollten sie jemals die Gelegenheit finden.

Ecrasez l'infâme! sei deshalb der Kriegeruf eines jeden Freidenkers. (Uebersetzt von K. E. P.)

Nachtrag der Redaktion. Sowohl Inhalt wie auch vor allem der scharfe Ton sind Hinweis darauf, wie auch in England die Entwicklung zur Entscheidung treibt. Interessante Kämpfe stehen auch dort bevor. Ueber die interessante Disputation des Freidenkers Cohens mit B. Shaw in der Caxton Hall Westminster werden wir wohl bald Genaueres erfahren dürfen.

Die Redaktion.

Der Neandertaler und die St. Galler Theologen.

Dem prähistorischen Menschen vom Neandertal ist Heil widerfahren. Dr. Schneider, katholischer Vikar zu Altstätten, ernennet ihn aus eigener kirchlicher Machtbefugnis heraus zum nächsten Verwandten des biblischen Adam und seiner Madame, erklärt ihn für sehr intelligent und kunstsinnig und intellektuell wegen seiner grösseren Schädelkapazität sogar als höher stehend als der heutige, «durch falsche Ernährung und narkotische Gifte verdorbene Europäer». Die Kirche, bezw. deren Vertreter propagiert also sehr folgerichtig als Neuestes die Kulturstufe des homo Neandertalensis. Wer weiss, vielleicht haben schon die Neandertaler katholische Theologie studiert,

im Gegenteil Vorschub leistet (Stellung der Kirche zum Krieg, zum Sexualproblem usw.)!»

Der Vortrag wurde mit grossem Beifall entgegengenommen. Aus der Diskussion verdienen einzig die sachlichen Einwände des katholischen Pfarrers Mugglin Erwähnung. Im Schlusswort wies der Referent die Angriffe schlagfertig, aber ruhig zurück.

In Zürich, wo Anton Krenn über dasselbe Thema sprach, machte sich die katholische Jungmannschaft durch Schreien, Brüllen und Pfeifen bemerkbar; es waren die einzigen Argumente, die sie, von ihrer geistlichen Führerschaft vollständig im Stich gelassen, vorzubringen vermochte. Am Schluss der Diskussion (die sich in sehr primitivster Linie bewegte) trat der Oberkatholik aufs Podium, machte seiner hochgradigen Gereiztheit dadurch Luft, dass er Krenn «Judas Ischarioth» entgegenschleuderte und in Aussicht stellte, draussen dreissig Silbermünzen für ihn zu sammeln, verschwand dann schleunigst durch die nächste Tür, die er christlich-sanftmütig ins Schloss schmetterte, was für seine Anhängerschaft das Zeichen war, schreiend, brüllend, die geballten Fäuste gegen Krenn fuchtelnd, den Saal zu verlassen. Die Silberlinge haben sie für sich behalten (der Oberkatholik auch die 50 Rp. Eintrittsgeld, erzählt die Fama).

In Winterthur blieb bei der Diskussion von den Gegnern nur der protestantische Pfarrer sachlich.

Für Anton Krenn und die Freigeistige Vereinigung bedeutet diese Vortragsreihe einen ganzen Erfolg. Der Gegner, besonders katholischerseits, hat sich in ausserordentlich schlechtem Lichte gezeigt. Verunglimpfung war sein Kampfmittel. Aber wir begreifen: Er hat gefürchtet, Krenn, der hinter die Kulissen gesehen hat, werde den

zu verwundern wäre dies ja nicht und wäre sicher auch der damaligen Kulturstufe entsprechend. Zu seiner Beweisführung nimmt der naturwissenschaftlich angehauchte (aber nur angehauchte) Theologe die biblische Schöpfungsgeschichte, also die «unumstössliche Wahrheit», mengt einen Teelöffel von dem neumodischen ketzerischen Zeug, genannt Paläoanthologie, darunter, rührt die Mischung recht tüchtig durcheinander, bis man von der Zugabe nichts mehr sieht und serviert das Gebräu als neuestes Produkt katholisch-theologisch-wissenschaftlicher «Forschung».

Die Sache ist folgendermassen vor sich gegangen: Vor zwei Jahren hat Sekundarlehrer F. Saxer in einer Konferenzarbeit über geologische Heimatkunde auf die Bedeutung der Entwicklungslehre auch in bezug auf den Menschen hingewiesen, mit der Bemerkung, dass «dieser Standpunkt mit vernünftiger Religiosität vereinbar sei». Das hat nun die römische Geistlichkeit im kohlrabenschwarzen Kanton St. Gallen schwer in den Harnisch gebracht. In allen möglichen katholischen Käseblättern entbrannte volle zwei Jahre lang ein mit echt christlicher Nächsten- und Feindesliebe gewürztes Trommelfeuer, voll von handgreiflichen Entstellungen und schmutzigen persönlichen Anödereien gegen Saxer. Als besonders «wissenschaftliche» Kapazität hat dabei offensichtlich der obgenannte streitbare Vikar den Rufer im Streit gespielt, so dass nun endlich der Angegriffene die Sache unter dem Titel «Eine st. gallische Affengeschichte» im «St. Galler Tagblatt» vom 18. November der Öffentlichkeit vorzulegen gezwungen war.

Wir haben bis heute von amerikanischer «Kultur» in ermüdlicher Nachahmungsarbeit schon so viel übernommen, sei es in «geschmackvollen Films», Tanz, Sekten, Prügelssport, Revolvermethoden, Heuchelei, dass nun wirklich zu hoffen ist, in absehbarer Zeit vielleicht in der schwarzen Ecke unseres Schweizerlandes auch noch einen Affenprozess, Marke U. S. A., erleben zu können. Alles im Zeitalter der neuen «Neandertalkultur».

W. A. R.

Die Zuschrift eines Sechzigjährigen.

Erst spät erkannt. Fast bis zum 60. Lebensjahr meinte ich immer, jeder Mensch besitze in seinem Innern eine sog. unsterbliche Seele, die einst nach dem Tode sofort vor Gott dem Allmächtigen und strengen Richter über ihr Leben abgeurteilt werde, und dieser Gedanke hat mich früher schon oft beschäftigt, hauptsächlich, als ich noch in die Schule ging; ich war immer der Meinung, nur ganz fromme Seelen werden sofort in den Himmel aufgenommen, also so Durchschnittsseelen müssen froh sein, wenn sie nach 1000 Jahren ins Fegfeuer dürfen, um dann vollständig gereinigt zu sein von jedem Makel der

Vorhang weit auf tun vor diesen Kulissen, er werde zeigen, wie menschlich-allzumenschlich es auch hinter diesen Kulissen zugeht. Er hat es nicht getan. Er hat in eindrucksvoll schlichter Weise seinen geistigen Werdegang geschildert, er hat in dem andern Vortrag das Problem der Erlösungskraft des Christentums in tiefster Weise behandelt, wie er es aus seinen Erfahrungen und seinem Denken heraus sieht. Er hat von aller Sensationshascherei, die sich so leicht ergeben hätte, abgesehen; er hat nicht das Geringste von «hinter den Kulissen» verraten; er hat die Gründe zusammengetragen, die ihn veranlassen, die Erlösungskraft des Christentums entschieden zu verneinen, aber er hat weder die Kirche noch das Christentum ehrenrührig angegriffen, noch versucht, mit Einzelbeispielen zu beweisen, dass «etwas faul ist im Staate Dänemark». Diese feine Zurückhaltung im Verein mit dem offenen Bekennermut hat uns dem Menschen Anton Krenn — den wir vorher auch nicht gekannt haben — nahegebracht, hat uns Achtung abgenötigt, und wir müssen schon sagen, dass wir dieselbe Achtung einer Kirche nicht entgegenbringen können, die lieber über den Verfehlungen und dem Unglauben eines Priesters beide Augen zudrückt, wenn er sich nur stellt, als ob er gläubig wäre, während sie über dem ehrlichen Mann, der aus Ueberzeugungsgründen das Priestergewand ablegt, den Stab bricht. Uns steht Wahrhaftigkeit höher als Ausharren um jeden Preis. Uns erscheint Heuchelei als ein Skandal und nicht das öffentliche Bekenntnis eines tiefbegründeten Gesinnungswandels. Aber wir begreifen die Kirche; denn wenn jeder ihrer Diener so handelte, wie er in seinem Innersten denkt — was bliebe von der Kirche noch übrig?!

Für den Hauptvorstand: E. Brauchlin.

Sünde. So wurden wir nämlich gelehrt. Dann nahte die Zeit der Abstimmung betreffs der Vermögensabgabe, 8 Tage vor der Abstimmung wurden von allen römisch-katholischen Kanzeln in der ganzen Schweiz halbmeterlange Hirtenbriefe, von den obersten Gottesmännern verfasst, von ihren Handlangern verlesen und den Zuhörern eindringlich befohlen, nein zu stimmen. Dieses Verlesen habe ich selber angehört, es fiel mir wie Schuppen von den Augen, und ich erkannte nun, wie gut es diese Gottesmänner mit den armen, alten Leuten meinten und bekam dadurch einen wackern Stoss nach links, ging aber doch noch jeden Sonntag in die Kirche.

Zwei Jahre später hatte ich unter der Aufsicht eines weitberühmten Gottesmannes zu arbeiten; der hat mich dann so schikaniert und geärgert, dass ich ihm dann einst anständig Grobheiten machte, und von dort weg ging ich nie mehr in eine Kirche. Zufällig bekam ich noch Freidenkerschriften zu lesen, dann packte ich allmählich meine einstige Religion sauber zusammen, tat sie in den Kehrichtkübel und übergab sie dem Abfuhrwesen Zürich. Es ist kaum ein halbes Jahr her, so habe ich in einem Lokal weisseln müssen, wo ein Hw. H. Vikar einige Kartonschachteln liegen hatte, die dann ein wenig verspritzt wurden; als er dazukam, tat er wie ein Verrückter, er schimpfte und tobte wie ein Narr, und kaum eine halbe Stunde vorher hatte er die hl. Messe gelesen; die hat bei ihm jedenfalls nicht so viel Gutes gewirkt wie die Geistlichen dem Volk immer glauben machen. Jetzt bin ich überzeugter Freidenker und es ist mir recht wohl dabei.

Ein 60jähriger Arbeiter.

Wir denken daran!

In den «Monatsrosen», dem Organ der katholischen Studentenschaft der Schweiz, steht folgender Passus zur Kennzeichnung der religiösen Lage der Gegenwart:

«... die zunehmende Abkehr der Volksmassen von der Religion, die wachsende Indifferenz, die religiöse Gleichgültigkeit. Wir haben hier zunächst nicht die durch die Sozialisten organisierte österreichische Abfallbewegung im Auge, von der kürzlich der verdiente Obmann des Kanisiuswerkes, Direktor Moser, schrieb: «Der Abfall vom katholischen Glauben, der in den letzten Jahren mehr als 120,000 Katholiken von ihrer Mutterkirche losriss, kommt jetzt noch nicht zum Stillstand. Monatlich verlassen dormalen durchschnittlich 1000 Männer und Frauen von Wien ihren katholischen Glauben.» Wir denken auch nicht an die blutige Christenverfolgung in Mexiko. Wo gekämpft wird, da ist Leben, und da kommt unfehlbar der Sieg Christi und seiner Kirche: *Sanguis martyrum semen Christianorum* (Tertul-

lian). Wo dagegen die religiöse Gleichgültigkeit herrscht, nasenrumpfendes Ignorieren der Lehren und Gebote der Religion, da sinkt der Todesschatten auf die Seelen und erhebt sich der Verwesungsgeruch. Die Millionen «nichtpraktizierender Katholiken» sind eine der schlimmsten Dekadenzerscheinungen unserer Zeit. Von einem der grössten katholischen Länder Europas ist bekannt, dass dort noch ungefähr 5 Prozent aller Bewohner ihre katholische Religion praktizieren. In einer sehr bekannten katholischen Großstadt sollen es noch weniger sein. Ueberall, auch in gut katholischen Ländern, ist in der Nachkriegszeit die Schaar der Verlorenen, der «Nichtpraktizierenden», in erschreckendem Masse gewachsen. Wo soll dieses Absterben vom alten, herrlichen Väterglauben die Menschen, die Familien, die Staaten hinführen?» (Prof. Dr. J. Beck, Freiburg i. Ue.)

Nun, die Antwort wird nicht so weitab liegen — das alles führt wohl einfach einmal zur Vernunft und zur Bejahung der Welt! Aber noch einen Augenblick Geduld, Herr Professor! Nicht wahr, wir haben richtig verstanden — 5 Prozent praktizierender Katholiken? Nun schön! Diese 5 Prozent werden wir uns genau merken und an sie wieder denken, wenn der Klerus in der Kirche wieder einmal gar zu ungefüge auf die Kanzel haut und die geheiligten Rechte des «Katholischen Volkes» in Gefahr erklärt. Gehören die restlichen 95 Prozent, die zum Praktizieren ihres Glaubens zu faul sind, noch zum katholischen Volk? Für Sie und für uns wohl nicht mehr!

Wir werden uns auch solcher und ähnlicher Feststellungen erinnern, wenn die katholische Volkspartei der Schweiz ihr Partei-«volk» gegen das eidgenössische Strafgesetz mobilisiert, und wir werden dann nachdrücklich darauf hinweisen, dass diese Schaar der Verlorenen, der Nichtpraktizierenden, die sich eine Laus um Gott und Gottesdienst kümmern, eine unehrliche Posse, eine einfältige Hanswurstiade aufführen, wenn sie plötzlich entdecken, dass dieser Gott durch das schweizerische Strafgesetz eventuell nicht nachdrücklich genug in Schutz genommen wird. H.

Die amerikanische Justiz — eine Kulturschande!

Bei den Streikunruhen in Gastonia, Nord-Carolina, wurde ein Polizist erschossen. 17 Arbeiter wurden verhaftet, 10 mussten wegen mangelnder Beweise wieder freigelassen werden. Gegen die übrigbleibenden 7 wurde Anklage wegen Todschlags erhoben.

Unter den Angeklagten befand sich auch einer der Führer der Gewerkschaftsbewegung. Seine Frau konnte mit einem

Vermischtes.

Conan Doyle über die afrikanischen Missionen.

Nach seiner Rückkehr von seiner Afrikareise schreibt der bekannte Publizist im «Daily Telegraph»:

«Die Meinung der afrikanischen Laien geht dahin, dass die Missionen aller Gattungen dort mehr Unheil anrichten als Segen stiften, und dass im allgemeinen die heidnischen Eingeborenen eine Moral haben, die über derjenigen der Christen steht.»

Es wird ferner getadelt, dass die Missionare ihre Tätigkeit im wesentlichen beschränken auf das Eintrichtern ihrer Dogmen, statt durch Erteilen nützlicher und ehrlicher Ratschläge den Eingeborenen behilflich zu sein.

Kapitalistischer Aberglaube.

Wie sogenannte «Schneeballbriefe» u. a. Schwindelsachen nicht nur in den Mittelmeer- und Balkanländern, sondern auch in dem übrigen «aufgeklärten» Europa Anklang finden und dazu noch im Verkehr zwischen seriös scheinenden Geschäften, beweist das nachstehende Schreiben, welches einem unserer Gesinnungsfreunde in seiner Firma in die Hände kam:

Hannover, 6. Juni 1929.

«Die Firma T. und A. Bata, Schuhfabrik in Zlin, begann eine sogenannte Glückskette, die zuerst von einem amerikanischen Missionar (natürlich!) angefangen wurde und dreimal die Erdkugel umlaufen soll. Wer sie zuerst unterbricht, wird von einem Unglück betroffen! (Armer Kerl.)

Wir wurden ersucht, diesen Brief innerhalb 24 Stunden an neun beliebige Firmen weiterzugeben. Dies wollen auch Sie machen! Nach neun Tagen werden Sie ein grosses Glück erleben!

Es ist wirklich interessant, ob die Prophezeiung sich für uns alle Weiteren erfüllen wird. Wir kommen dem Wunsche der genannten Firma nach und legen Ihnen beiliegend das Verzeichnis Hochachtungsvoll
(Stempel.)

Rührend naiv! Wäre dieses Mittel nicht bei drohendem Konkurs, flauem Geschäftsgang und anderen Unannehmlichkeiten ein einfaches und — allerdings nicht garantiertes Mittel? Es nimmt nur wunder, dass sich nebst den böhmischen Hinterwäldler-Initianten nicht sonst anscheinend seriöse deutsche Firmen schämen, einen solchen Humbug durch Weitergabe zu verbreiten! Aber was bringt die kapitalistische Geschäftsmoral nicht alles fertig, wenn es gilt, Profit (womöglich unverdienten) zu schinden?

«Vor Gott Mammon ist kein Ding unmöglich!» -0-

Unaufhaltsamer Niedergang trotz aller politischen Erfolge!

Im «Kirchlichen Handbuch für das katholische Deutschland», Band 1927/28 wird auf Grund statistischer Erhebungen in den einzelnen Bistümern mitgeteilt, dass im Deutschen Reich von den 20,758,125 eingeschriebenen steuerzahlenden Katholiken nur 8,423,669 = 40,73 % zur österlichen Kommunion gehen, die andern sind alle nur noch Namen-Christen. (Nach «Freidenker», Berlin.)